

HELMUT VOLK

Europäische Kulturlandschaft Auewald

1200 Jahre Au am Rhein

Herausgeber:

Gemeinde Au am Rhein, Förderverein Dorfjubiläum e.V.,
Arbeitskreis Flussauen und Auewälder

verlag regionalkultur

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Landschaft Au am Rhein und die Wälder	9
3. Kulturwald als Teil der Landschaftsgeschichte – 5000 Jahre Wald am Oberrhein	12
4. Wichtige Entdeckungen	14
4.1 Die Karte des Türkenlouis von 1693	15
4.2 Menschen und Kultur verändern die Rheinaue	16
5. Landschaft und Wald nach 1590 bis 1806	17
5.1 Landschaft Au am Rhein 1590 – Das Dorf lebt auf beiden Seiten des Rheins	18
5.2 Landschaftsveränderung durch Frankreich – Rheinverlegung und militärische Eingriffe	21
5.3 Auswirkungen der Kriege am Rhein – Illingen, Au, Daxlanden, Neuburg	24
5.4 Weide- und Holzrechte – Grundlagen für das Überleben des Dorfs	29
5.5 Kriegslasten drücken die Wälder (1700–1810) – Schuldentilgung durch Holzverkauf	30
5.6 Gegen die Auszehrung der Wälder – Ansaat öder Plätze	31
5.7 Fischerei im Rhein – Französische Revolution kappt Auer Rechte	33
6. Landschaft vor der Rheinkorrektion (1806–1850)	35
6.1 Kennzeichen der Auen seit dem Mittelalter – Faschinenproduktion und Weichholzanbau	36
6.2 Großflächige Rheinverlegungen – In Dämme eingezwängter Rhein	39
6.3 Wiederaufbau nach Napoleon – Neustrukturierung der gesamten Gemarkung Au	42
6.4 Tulla plant und organisiert – Vorbereitungen der Flusskorrektur	43
6.5 Rheintouristen nehmen die Eisenbahn – Au wartet auf die Flussbegradigung	47
7. Die Rheinkorrektion (1840–1890)	49
7.1 Vergrößerung nutzbaren Landes – Neugestaltung der Aue	50
7.2 Wasser und Kies werden Wald – Ergebnis der Landgewinnung	51
7.3 Der Auwald entsteht als Gemeindewald – Au erhält Waldeigentum	53
7.4 Faschinenwald wird kaum verringert – Waldaufbau in stabilen Waldgrenzen	55
7.5 Mittelwälder sind nur eine Option – Forstliche Beteiligung wird stärker	56

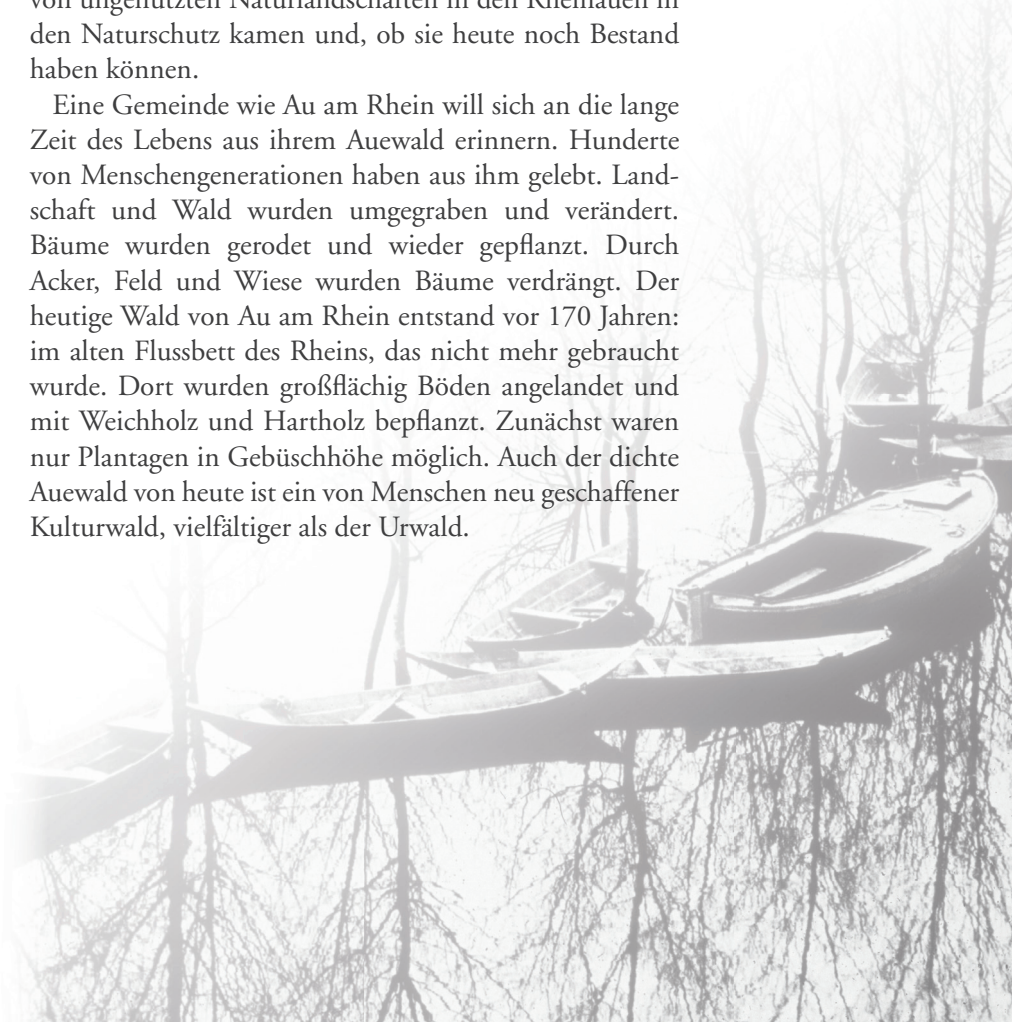
Die Rheinaue erlebte bis zur Flussbegradigung die gleiche Landschaftsentwicklung wie das gesamte Rheintal. Vor 5000 Jahren begann die Landschaftsveränderung durch Bauern. Sie brannten die Wälder ab, rodeten, und sie pflanzten Getreide und andere Nutzpflanzen auf Äckern und Wiesen an. Einfache Bauernhäuser wurden auf Rodungsflächen gebaut. Nach 30 Jahren waren die Häuser aus Holz baufällig. Die Familien zogen weiter und bauten in der Nähe neue Häuser und rodeten dort den Wald.

Jedes Haus hatte zusätzlich zu den Äckern und Wiesen ausgedehnte Weideflächen für das Vieh in den umgebenen Waldflächen. Um die Siedlungen wurden die Wälder dazu stark aufgelichtet und grundlegend verändert. Archäobotaniker fanden heraus, dass in den Ebenen und Mittelgebirgen Mitteleuropas einzelne Baumarten drastisch reduziert wurden, weil etwa Linden- und Ulmenlaub als Viehfutter in großen Mengen genutzt wurde. Hirten schlugen die Äste ab, Bäume wurden krank oder starben ab, die Baumarten-Zusammensetzung der Wälder änderte sich. Die Eiche wurde früh durch Saat und Pflanzung gefördert. Die Ausbreitung der Buche in den Wäldern hing seit 5000 Jahren ebenfalls maßgeblich von der Landnutzung ab.

Bis zur Kelten- und Römerzeit waren die Wälder des Rheintales und der Rheinaue durch vielfache Nutzung verändert. Sie waren Kulturwälder und wesentlich vielfältiger ausgestattet als ungenutzte Urwälder der Jungsteinzeit vor 5000 Jahren. Gebietsweise war das Rheintal zur Römerzeit zu mehr als 50 % entwaldet. Wo Wald war, wurde dieser als Weidewald genutzt. Die Urwaldzeit war damals auch in der Rheinaue längst vorbei. Landschaftsarchäologen haben nachgewiesen, dass die Flussauen zu den bevorzugten Siedlungs- und Nutzungsräumen vor Jahrtausenden am Beginn der bäuerlichen Kultur gehörten. Das Wasser der Auen diente als Lebensgrundlage für die Menschen und die Fruchtbarkeit des Landes, Wasser und Auen als leicht zu passierende Verkehrswege, dies alles machte die Flussauen für die Nutzung attraktiv.

Dieses Wissen ist kein Allgemeingut. Immer noch wird der Übergang von der urwaldartigen, fast nicht genutzten Rheinaue zur vom Menschen geprägten Flussaue für das Jahr 1800 angenommen. Dieser Irrtum hat weitreichende Folgen: Die Wälder des Rheintales und der Rheinaue werden nicht so bewertet wie sie heute sind. Sie gelten als geschädigte und durch Nutzung verstümmelte Abkömmlinge von Urwaldresten, die es vor 200 Jahren angeblich noch gegeben haben soll. Nachgewiesen wurde der Urwaldcharakter der Wälder in der Napoleonischen Zeit nie. Aber er prägt die Naturschutztheorie und -praxis. Es ist daher notwendig, sich damit zu befassen, wie die Ideen von ungenutzten Naturlandschaften in den Rheinauen in den Naturschutz kamen und, ob sie heute noch Bestand haben können.

Eine Gemeinde wie Au am Rhein will sich an die lange Zeit des Lebens aus ihrem Auewald erinnern. Hunderte von Menschengenerationen haben aus ihm gelebt. Landschaft und Wald wurden umgegraben und verändert. Bäume wurden gerodet und wieder gepflanzt. Durch Acker, Feld und Wiese wurden Bäume verdrängt. Der heutige Wald von Au am Rhein entstand vor 170 Jahren: im alten Flussbett des Rheins, das nicht mehr gebraucht wurde. Dort wurden großflächig Böden angelandet und mit Weichholz und Hartholz bepflanzt. Zunächst waren nur Plantagen in Gebüschhöhe möglich. Auch der dichte Auewald von heute ist ein von Menschen neu geschaffener Kulturwald, vielfältiger als der Urwald.



6.1 Kennzeichen der Auen seit dem Mittelalter:

Faschinenproduktion und Weichholzanbau

Spätestens seit dem Mittelalter waren die wenigen Waldflächen in der Rheinaue durchweg Auen-Kulturwälder. Am weitesten verbreitet waren Faschinen-Plantagen aus Weichhölzern. Sie erreichten nur Gebüschhöhe und wurden alle sechs bis zwölf Jahre im Kahlschlag genutzt. Auewälder blieben also in den Jahrhunderten vor der Korrektur nicht sich selbst überlassen. Sie lieferten die Faschinen als wichtigen Rohstoff für Damm-, Uferschutz und Festungsbauten. Alle Faschinenflächen produzierten darüber hinaus Holz zum täglichen Leben.

Die Faschinen-Plantagen waren als Monostrukturen angepflanzt und völlig anders aufgebaut als die heutigen Auewälder. Sie waren durch Nutzung gelenkte Waldökosysteme. Vergessen ist, dass die Landwirtschaft in allen „Auewäldern“, auch auf den Inseln im Rhein, bestimmend war. Überall sorgte sie dafür, dass möglichst wenig Bäume und Wald, dafür aber überwiegend Weideflächen vorhanden waren. Gleichzeitig war ein hoher Bedarf an



Abb. 21: Faschinenwald seit dem Mittelalter: Kahlschlag von Faschinen-Stöcken aus Weiden/Pappeln. Rechts im Bild gelagerte Faschinen. Aufnahme: 1920.

Faschinen und Brennholz zu decken. Dieser Bedarf wurde in den lückigen Faschinenwäldern gedeckt. Die Auedörfer am Rhein schufen auf den Rheininseln und im Uferbereich des Rheins ihre „Wälder“, die fast ausschließlich aus den Kultur-Plantagen der Faschinenwälder bestanden.

Damit in vertretbarer Zeit nach den Faschinenkahlhiebsen wieder Faschinenbüsche zur Verfügung standen, wurde



Abb. 20: Herstellen einer Faschine aus Weidenstangen.



Abb. 22: Faschinenmacher beim Faschinentragen. Aufnahme: 1932.